UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Die Frau am Himmel - zur 1. Lesung: Offb 11,19a; 12,1-6a10ab

Thomas Marschler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2018. "Die Frau am Himmel - zur 1. Lesung: Offb 11,19a; 12,1-6a10ab." *Praedica verbum: Zeitschrift im Dienste der Glaubensverkündigung* 123: 460–63.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Thomas Marschler

Die Frau am Himmel

Zur 1. Lesung: Offb 11,19a; 12,1-6a.10ab

Viele Darstellungen der Aufnahme Mariens in den Himmel zeigen die Gottesmutter als die himmlische Frau aus dem zwölften Kapitel der Johannesapokalypse: »bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt« (Offb 12,1). Seit der Liturgiereform ist der Text auch als erste Lesung des heutigen Hochfestes vorgesehen, und bereits der Eröffnungsvers der Messe ist ihm entnommen.

Aber ist das eigentlich korrekt? Wenn wir die Bibelkommentare aufschlagen, wird uns gewöhnlich eine andere Deutung des Bildes nahegelegt. Die Frau, so sagen uns die Theologen, steht in der Himmelsvision für das Volk Gottes. Schon im Alten Testament wird es oft durch eine Frau personifiziert, etwa die Tochter Zion. Johannes schildert in seinen Schauungen die Bedrängnisse der Endzeit. Das treue Gottesvolk, die Kirche in der Gestalt der Frau, tritt ein in die letzte Auseinandersetzung mit den gottfeindlichen Mächten, die in unserem Text durch den Drachen symbolisiert werden. Er ist das Gegenbild zur himmlischen Frau. Er will den Messias Gottes, der im Schoß seines Volkes heranwächst, vernichten. Aber trotz seiner furchterregenden Gesten kann er sich nicht durchsetzen. Das Kind wird geboren. Es wird zu Gott entrückt und tritt dort seine machtvolle Herrschaft an. Das könnte ein Hinweis auf die Auferweckung und Erhöhung des Messias Jesus sein. Und auch die Frau, das Gottesvolk, wird vor dem Drachen bewahrt, weil Gott selbst für einen Zufluchtsort sorgt.

Was hat das alles mit Maria zu tun und mit ihrem Fest, das wir heute feiern? Eine Antwort gibt uns das Zweite Vatikanische Konzil, wenn es lehrt, dass Maria ›Typus‹ und ›Urbild‹ der Kirche ist (LG 53). Das bedeutet: In der Person Mariens wird uns das Wesen der Kirche in einmaliger Weise erschlossen und vor Augen geführt. Sie verkörpert alle wesentlichen Eigenschaften, die das gläubige Gottesvolk des Alten und Neuen Bundes auszeichnen. Darum dürfen wir auch das Bild der himmlischen Frau aus der Johannesoffenbarung mit der konkreten Geschichte Marias verbinden. Wenn wir es so betrachten, erkennen wir darin noch deutlicher das Geheimnis der Kirche und ihrer Sendung, auch in unserer Zeit. Schauen wir auf einige Einzelheiten!

Erstens: Wir sehen ein Bild der Schönheit. Die Frau am Himmel trägt einen Schmuck, wie ihn sich kein Mensch beschaffen kann. Die edelsten Himmelskörper – Sonne, Mond und Sterne – sind für sie gerade gut genug. Zwölf Sterne sind es, mit denen die Frau bekrönt ist. Das ist nicht bloß die Anzahl der Stämme, aus denen sich das alttestamentliche Gottesvolk Israel zusammensetzt. Es ist eine Zahl, die in der Bibel ganz allgemein für Vollkommenheit steht. Gott, so will uns der Seher Johannes sagen, hat sein Volk schön gemacht, indem er es erwählt und mit seinen Gaben beschenkt hat. Diese Schönheit spiegelt sich in besonderer Weise in Maria wider. »Sei gegrüßt, du Begnadete«, lautet das erste Wort, das der Engel Gabriel zu ihr spricht (Lk 1,28). »Der Mächtige hat Großes an mir getan«, bekennt Maria selbst (Lk 1,49). Sie ist in einzigartiger Weise geschmückt durch die Gnade Gottes. Er hat sie vorbereitet für das große Werk, das er durch sie beginnen will. Während des irdischen Lebens Mariens ist diese innerliche Schönheit verborgen unter der Demut, in der sie Gottes Auftrag erfüllt und zurücktritt hinter ihrem Sohn. Damit ist sie Vorbild der Kirche auf dem Weg der irdischen Pilgerschaft. Wer die Kirche bloß von außen betrachtet, sieht hier und jetzt noch nicht das Große, das Gott an ihr und durch sie wirkt. Aber am Ende der Zeit wird Gott die Schönheit seines Volkes aufstrahlen lassen vor der ganzen Welt. Dann wird sich die unsichtbare Gnade in sichtbare Glorie verwandeln. Für Maria ist das schon Wirklichkeit geworden. Wenn wir sie mitten im Sommer als die in Schönheit strahlende himmlische Frau feiern, dann blicken wir voraus auf die Enthüllung dessen, was auch wir als Kirche Gottes jetzt schon sind. Wir danken Gott für alles, was er der Mutter seines Sohnes und uns geschenkt hat. Und wir bitten darum, dass

die ganze Schöpfung einmal wie Maria in ein reines Abbild seiner Herrlichkeit verwandelt werde.
Aber das Bild unserer Lesung ist – zweitens – auch ein Bild der Verfolgung und des Kampfes. Als Johannes kurz vor dem Ende des ersten Jahrhunderts auf der Insel Patmos seine Visionen niederschreibt, durchschreitet die junge Kirche eine Zeit harter Bedrängnis. Der römische Kaiser Domitian (51 – 96) verfolgt die Christen in Kleinasien auf blutige Weise. Sie erleben damit etwas, das Israel in seiner Geschichte schon lange kennt: dass denjenigen, die auf der Seite Gottes stehen, das Leiden nicht erspart bleibt. Im Schicksal der Gemeinden, für die Johannes aus der Verbannung sein Buch verfasst, wiederholt sich das Schicksal vieler jüdischer Märtyrer und vor allem das Schicksal Jesu selbst. Maria ist den Weg ihres Sohnes vom ersten bis zum letzten Tag als seine engste Gefährtin mitgegangen. Sie hat am eigenen Leib die Ablehnung erfahren, die dem Messias zuteil wird – von Betlehem bis Golgota. Wenn wir mit der heutigen Lesung auf sie schauen, sollen wir begreifen: Wenn die Kirche Gott treu ist, wird sie zu jeder Zeit den Hass der Welt auf sich ziehen. Das kann sich in blutiger Verfolgung äußern, wie sie bis heute unzählige Christen auf der ganzen Welt erleiden müssen – vor allem in Ländern mit islamistischem Terror und in autoritär regierten Staaten wie China, Nordkorea oder Eritrea. Aber auch dort, wo Christen ihre Religion ohne Gefahr für Leib und Leben ausüben dürfen, können sie auf Ablehnung und Verachtung stoßen. In einer zunehmend säkularen Gesellschaft sind intellektueller Spott, der Druck der öffentlichen Meinung und der Sog der politischen Mehrheiten eine ebenso große Gefährdung des Glaubens wie anderswo offene Verfolgung. Am heutigen frohen Festtag der Gottesmutter sollen wir nicht vergessen, dass die Kirche in der Geschichtszeit immer ›streitende Kirche‹ sein wird. Der Kampf kann wehtun, weil der Widersacher stark ist. Darum verkörpert Maria in unserer Lesung die Kirche nicht bloß als strahlende Frau, sondern auch als Schmerzensmutter. Wir dürfen sie an unserer Seite wissen, gerade dann, wenn wir mit Sorge in die Zukunft blicken.
Doch schließlich mündet die Vision unserer Lesung – drittens – in ein Bild der Hoffnung und des Sieges. Die Frau, so hören wir, flieht vor dem Drachen »in die Wüste, wo Gott ihr einen Zufluchtsort geschaffen hatte« (Offb 12,6a). Johannes weiß, dass in seinen bedrängten Gemeinden viele im Glauben schwankend werden. Mit dem Bild der vom Drachen gejagten, aber von Gott in Sicherheit

gebrachten Frau ruft er ihnen zu: Selbst wenn die Mächtigsten der Welt euch verfolgen, braucht ihr keine Angst zu haben. Christus ist der wahre Herrscher im Himmel, und er ist stärker als jeder Kaiser in Rom. Gott selbst sorgt für euch. Wenn ihr standhaft bleibt, wird er euch retten, wie er seinen Messias gerettet hat. Die letzte Szene der Bibel, in der Maria namentlich erwähnt wird, zeigt sie im Kreis der betenden Jünger zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten (Apg 1,14). Die junge Kirche von Jerusalem wartet auf die Einlösung dessen, was der Herr ihr nach seiner Auferstehung versprochen hat. Das Bild der Johannesapokalypse schaut noch weiter nach vorn, nämlich bis zur Vollendung. Wenn die Liturgie die apokalyptische Frau mit Maria verbindet, möchte sie uns sagen: In ihr hat Gott schon jetzt alle Verheißungen erfüllt, die er seiner Kirche gegeben hat. Vielleicht erscheint es uns merkwürdig, dass die Frau in unserem Text ausgerechnet in die Wüste geführt wird. Doch in der biblischen Bildersprache ist die Wüste nicht bloß ein Ort, an dem man sich gut verstecken kann. Sie ist vor allem der Ort der Nähe Gottes zu seinem Volk – denken wir nur an die Wüstenwanderung Israels im Buch Exodus. Maria, so dürfen wir sagen, ist schon jetzt dort, wo Gott ihr am nächsten sein kann und wo keine böse Macht ihr mehr zu schaden vermag. Das meinen wir, wenn wir von ihrer Aufnahme in den Himmel sprechen. Dort ist sie Platzhalterin für das ganze Gottesvolk. Ihre Verherrlichung bezeugt den Sieg Gottes, den Christus für seine Menschen erwirkt hat. Dadurch wird Maria für die Kirche zum großen Zeichen der Hoffnung. Wenn wir auf sie schauen, dürfen wir schon jetzt voll Freude sein, auch wenn der Blick in die Welt um uns herum uns oft traurig und niedergeschlagen macht. Denn wir haben die Bibel ganz gelesen, bis zum letzten Buch. Und darin steht, dass Gott gewinnt, und wir mit ihm.